

SOZIOLOGISCHE VORAUSSETZUNGEN FÜR DIE REZEPTION DER ARTURISCHEN TAFELRUNDE IN SKANDINAVIEN

Hermann REICHERT

Das "Kulturhistoriskt Lexikon för Nordisk Medeltid" (Bd. 14, Malmö 1969, Artikel Riddersagaer von Hans H. Ronge, S. 175) definiert riddarasögur als "sagaer som foregar i riddermiljø". Doch diese Quasi-Definition umschreibt nur den Namen und entspricht nicht ganz dem Gegenstand. Denn als "riddermiljø" würden wir die drei Themenkreise *matière de Rome*, *matière de France* und *matière de Bretagne* erwarten. Sollten wir unter diesen drei Kreisen einen als für das Rittertum besonders typisch bezeichnen, würden wir wohl die *matière de Bretagne* nennen, und innerhalb dieser die Artussage als den wichtigsten Teil. Als wichtigstes Motiv der Artussage wiederum würden wir wohl die Tafelrunde bezeichnen. Nachdem Skandinavien nicht so stark von der höfischen Ritterkultur beeinflußt wurde wie andere Teile Europas, erwarten wir zunächst, daß der Ruhm von König Artus und seiner Tafelrunde nach Skandinavien drang; bei den anderen Themen würden wir auch große Lücken ohne Überraschung hinnehmen. Der tatsächliche Befund entspricht aber überhaupt nicht unseren Erwartungen: Gerade die Tafelrunde ist in Skandinavien beinahe unbekannt. Im Altschwedischen erscheint sie in einem Werk, dem Hertig Fredrik av Normandie, als *tavlrunde skara* bzw. *kriglottu bordh*, doch in der ganzen norwegisch-isländischen Literatur besitzen wir nur in einer Handschrift der Erex saga an einer einzigen Stelle eine Nennung¹. Die berühmte Stelle in Chrestiens Erec v. 1685 ff., an der Chrestien die Tafelrunde und ihre Ritter nennt, fehlt in beiden Hss. Eine soziologische Erklärung, warum gerade der Einführung von König Artus Tafelrunde Widerstand entgegengesetzt wurde, soll im folgenden versucht werden.

Er lebete rehte als Artus mit rehter ritterschefte "Er lebte gerade so wie Artus als ein idealer Ritter" heißt es, nicht in einem skandinavischen Werk, sondern in der Lobpreisung des Ahnherrn Dietrichs von Bern, Dietwart, im Prolog des oberdeutschen Epos "Dietrichs Flucht"². Doch eben durch diese Behauptung gesteht der deutsche Verfasser unfreiwillig, daß der Name von König Artus für Rittertum schlechthin steht und das internationale Prestige von König Artus doch größer ist als das Dietrichs von Bern. Ganz anders ist es in der Lobpreisung Schwedens zu Beginn der Erikschronik. Das Lob Schwedens gipfelt hier in den Worten:

godha tiägna finder man ther
ridderskap ok häladha godha
the Didrik fan berner vel bestodo³

"Gute Kämpfer findet man da, Ritterschaft und gute Helden, die gut gegen

Dietrich von Bern kämpften".

Ein höheres Lob scheint in Schweden nicht möglich. Sogar im Lande der Dietrichepik, in Süddeutschland, kann der Glanz Dietrichs leichter durch Artus verdunkelt werden als in Skandinavien, wo doch auch Dietrich nur Import ist. Ursache dafür ist nicht nur die Thidreks saga, auf die die zitierten Verse der Erikschronik anspielen, und das auch z.B. durch den Rökstein dokumentierte hohe Ansehen Dietrichs in Skandinavien, sondern die Ursache ist vor allem das Zurücktreten von Artus in Skandinavien. Nicht für wesentlich halte ich den Aspekt, daß der Artushof in Skandinavien möglicherweise den Ruf allzu großer Frivolität trug und daher nicht als vorbildlich empfunden wurde. Es ist immerhin verwunderlich, daß unter den Werken, in deren Handschriften Hákon Hákonarson (+ 1263) als Auftraggeber bezeichnet wird, auch die *Motulls saga* ist, in der die Frauen des Artushofs, einschließlich der Königin Ginover, der Untreue bezichtigt werden. Doch auch außerhalb Skandinaviens gab es im 13. Jahrhundert sehr viel Prüderie, ohne daß Werke wie der *mantel maitaillié* der Vorbildhaftigkeit des Artushofs Abbruch tun konnten. Noch ein Argument möchte ich schon vorweg ausschließen: daß wegen der Kleinheit der norwegischen Königshallen die runde Tafel nicht vorstellbar gewesen sei. Denn gerade wenn ein Gegenstand seltsam und wunderbar ist, kann dies zu besonders weiter Verbreitung beitragen.

Nun zu, scheint mir, zielführenderen Überlegungen: Wenn in einer Kultur, aus welchem Grund immer, nur wenig von König Artus bekannt ist - keinesfalls fehlen dürfte doch wohl, daß er mit seinen vertrautesten Rittern an einer runden Tafel speiste und diese daher "Ritter von der Tafelrunde" hießen. Seit ihrer ersten Nennung im *Brut* von Wace (ca. 1155) verbreitete sich mit Artus Ruhm auch der der Tafelrunde über Europa. Hauptgrund für ihre weite literarische Verbreitung war, daß Chrestien de Troyes die Tafelrunde in seinen *Erec* (ca. 1165 oder später)⁵ aufnahm. Am Anfang des Werkes wird sie einmal erwähnt, berühmt hingegen wurde die zweite Stelle, an der ihr Wesen beschrieben wird, ihre Ritter als die *mellieurs du monde*, die besten der Welt, bezeichnet und namentlich aufgezählt werden. Der Erfolg der betreffenden Passage im *Erec* war so groß, daß sie die Abschreiber erweiterten: die älteste erhaltene französische Handschrift nennt 18 Tafelrunderitter, und je jünger die Handschrift, desto größer wird ihre Zahl⁶. In der mittelhochdeutschen Übertragung Hartmanns von Aue sind es schon 140. Und auch in andere Werke Chrestiens wurde von Bearbeitern bzw. Fortsetzern die Tafelrunde aus dem *Erec* übertragen.

Was finden wir in der *Erex saga*?⁷ - Exkurs zur Datierung der *Erex saga*: Sicher ist die Lehrmeinung richtig, die annimmt, daß für die *Erex saga* wie für die anderen altnorwegischen Übersetzungen aus dem Altfranzösischen Hákon Hákonarson Auftraggeber war. Mitchell, Togeby und

andere⁸ haben sich mit z.T. sehr einleuchtenden Argumenten dafür ausgesprochen, da alle diese Übersetzungen bald nach 1226, dem Entstehungsjahr der Tristrams saga, erfolgt seien. Eine andere Meinung wurde ebenfalls vertreten, zuletzt von Bernd Kretschmer 1980⁹, auf dessen Argumente ich daher eingehen mu : Kretschmer geht vom letzten Satz der Ivens saga aus, der lautet : *Ok lykkr her sögu herra Ivent, er Hakon kongr gamli lett snua or franzeisu i norenu*¹⁰ "Und hier endet die Saga von Herrn Iwein, die König Hákon der Alte aus dem Französischen ins Norröne übersetzen ließ". Kretschmer schließt daraus, daß die Ivens saga in den späteren Regierungsjahren des Königs... verfaßt worden ist, da das Attribut "alt" kaum zu einem jüngeren Herrscher paßt". Doch wird das *gamli* und womöglich der ganze Satz wohl mit "der Ältere" zu übersetzen sein und auf das Konto eines Abschreibers zur oder nach der Zeit Hákons des Jüngeren gehen. Wenn es ein jüngerer Zusatz ist, verliert es nicht eo ipso jede Glaubwürdigkeit, wohl aber jeden Bezug auf das Lebensalter des Herrschers. Auch das von Kretschmer wieder aufgenommene Argument bezüglich der Erex saga, Ereks Drachenkampf¹¹ sei der Thidrekssaga¹² entnommen, hält nicht. Das noch viele Rätsel aufgebende Stemma der mittelhochdeutschen und altnordischen Drachenkämpfe bedürfte einer generellen Neudiskussion¹³. Ende des Exkurses.-Nun zur Tafelrunde in der Erex saga : In ihr ist die erste der beiden Nennungen der Tafelrunde durch Chrestien in einer der beiden Hss. erhalten (cod. AM. 181 b fol.) :

þad er vpphaf þessarar frá sögu ad Artus kongur sat j sijnum kastala er Kardigan hiet, þad var paskatíjd, og hiellt þá enn virduðliga sijna hyrd sem vande hanz var til, suo einginn þottist sied hafa slijka kongz prijde med honum voru xij spekingar hanz og radgiafar er dagliga ridu ut med honum.

"Das ist der Beginn dieser Erzählung, daß König Artus in seiner Burg saß, die Kardigan hieß. Es war Ostern, und er hielt sein Gefolge so würdig, wie es seine Gewohnheit war, so daß niemand sich erinnern konnte, ähnliche Königspracht gesehen zu haben. Bei ihm waren seine zwölf Vertrauten und Ratgeber, die täglich mit ihm ausritten".

Statt der letzten 6 Worte bietet cod. Holm 46 fol. :

er dagila sätu (so Blaisdell ; Cederschiöld las *atu*)
ad hanns kringlöttu borde

"die täglich an seinem runden Tisch saßen (oder : aßen)". Daß der Holmensis die ursprüngliche Version hat, scheint mir deshalb sicher, weil Chrestien de Troyes die Tafelrunde an der entsprechenden Stelle nennt, und der Abschreiber sicher nicht das Original vor sich hatte, mit dem er den Übersetzer hätte korrigieren können. Auch die erhaltene Titelangabe des kurzen Fragmentes Lbs. 1230 III, das gegen 1500 geschrieben wurde, also ca. 150 Jahre älter ist als AM, bestätigt dies :

Saga þessi er af Riddara einum er erreket het son ilags kongs. erreket var einn af XII koppum artus kongs enns rika ok enns agæ ta. Ok fra env kringlotta bordi hans. enn þar hefer til frasagnar sögu þessa.¹⁴

"Diese Saga handelt von einem Ritter, der Erek hieß, der Sohn von König Ilag. Erek war einer der zwölf Gefolgsleute von König Artus, dem mächtigen und hochberühmten, und von seiner Tafelrunde. Und so beginnt diese Erzählung". (Die letzten Worte des Fragments sind die ersten der Saga). Das erstaunliche Faktum scheint zu sein, daß der Begriff der "runden Tafe!" dem Redaktor A nichts sagte und er ihn daher durch das Ausreiten ersetzte.

Die zweite, die berühmte Chrestien-Stelle, an der die Tafelrundenritter die besten der Welt genannt werden, fehlt in den beiden Redaktionen. Diese Lücke muß also schon auf den Archetypus zurückgehen, also entweder auf einen frühen Abschreiber oder auf den Übersetzer selbst. Obwohl sich an dieser Stelle der Saga im Text keine Spuren finden, die die Streichung gerade der Tafelrunde durch einen Abschreiber nahelegen, sind beide Möglichkeiten im Auge zu behalten-Streichung durch den Übersetzer oder durch einen Abschreiber-, doch aus Gründen methodischer Sauberkeit ist die Streichung durch den Übersetzer als 1. Möglichkeit zu nennen. Dazu noch ein inhaltliches Argument für die Streichung durch den Übersetzer : Die "Besten der Welt" streicht man, wenn man ein Programm hat, nicht nur aus Laune, und ein Programm ist für den Übersetzer wahrscheinlicher, wenn auch für den Abschreiber nicht unmöglich.

Doch in der übrigen norwegisch/isländischen Literatur des Hochmittelalters fehlt der Begriff der Tafelrunde ganz. Nur noch im schwedischen Hertzig Fredrik av Normandie tritt die Tafelrunde auf. Zunächst zur Entstehung dieses Werkes : Auftraggeberin für die jüngeren schwedischen Versübertragungen war Eufemia von Arnstein-Ruppin, Mündel des Herzogs von Rügen und Gattin von Hákons Enkel, Hákon Magnusson. Als Hákon Magnusson und Eufemia im Jahre 1301 für ihre erst einjährige Tochter einen Bräutigam suchen mußten, um Thronfolgewirren vorzubeugen, fiel ihre Wahl auf Herzog Erik, den Bruder des schwedischen Königs Birger. Diesen strahlenden jungen Ritter läßt die Erikschronik bei der Hochzeit seines Bruders im Jahre 1298 aus den übrigen Rittern durch sein höfisches Benehmen wie einen Engel hervorglänzen :

v. 1444 ff. :

man saa ther vtan til koma ok fara
riddara ok swena en höwelik skara
hans broder hertugh erik
ware thz en engil aff hymmerik
han skipade sik ey bäther än saa.

"Man sah draußen eine höfische Schar von Rittern kommen und gehen. Sein Bruder, Herzog Erik, wäre das ein Engel vom Himmelreich, er hätte sich nicht besser benehmen können".

Dabei haben wir uns die übrigen Ritter nicht unhöfisch vorzustellen :
v. 1392 ff. :

ther war margen ärlik räkky
ok baro thera örss fortäkky

aff baldakin ok sindall
 ware ther gawion eller persefall
 the gato sik ey bäter skikkat.

"Viele ehrenwerte Recken waren erschienen, und ihre Pferde trugen Decken aus Seide und Taft, und selbst wenn Gawan oder Parzival dort gewesen wären, hätten sie nicht schicklicher auftreten können (als die Festteilnehmer)".

Die ist die einzige Stelle der Erikschronik, an der Namen aus dem Artusbereich vorkommen. Ritterspiel - *skemtan ok bohord* - (v. 1164) war in Schweden schon drei Jahre vorher, also 1295, gezeigt worden, wovon ebenfalls die Erikschronik berichtet: Damals veranstaltete König Magnus (der Vater von Birger und Erik) in Stockholm ein Fest, auf dem Birger zum Ritter geschlagen wurde. Vorher in Schweden unbekannte Pracht entfaltete dabei vor allem der vornehmste der ausländischen Gäste, Herzog Albrecht von Braunschweig, der bei diesem Anlaß ebenfalls den Ritterschlag erhielt (Beginn der Festschilderung v. 1146).

Und diese Lust am Ritterspiel gefiel anscheinend Eufemia an ihrem Schwiegersohn so sehr, daß sie für ihn drei höfische Romane ins Schwedische übersetzen ließ. Vermutlich wurden die Übersetzungen am Hof in Oslo angefertigt, denn der Übersetzer des Iwein hat die (oder eine, darauf will ich hier nicht eingehen) ältere norwegische Übersetzung gekannt, obwohl er als Vorlage das altfranzösische Original benutzte. Und Flores och Blanzeflor hat nach communis opinio die norwegische Floris saga direkt zur Vorlage. Den dritten Roman, Herzog Friedrich von der Normandie, hat, so steht im Epilog, Eufemia aus dem Deutschen übersetzen lassen. Daß die Vorlage deutsch war, geht aus der Sprachgestalt des Textes hervor¹⁵. Und wenn diese Aussage des Epilogs richtig ist, wird unser Vertrauen auch in seine anderen Aussagen erhöht: nämlich daß Eufemia die Auftraggeberin war, die Arbeit im Februar 1309 abgeschlossen wurde und die deutsche Vorlage ihrerseits den Vermerk trug, Kaiser Otto (IV., reg. 1218-1228) habe sie *aff walsko* (also aus dem Altfranzösischen) übersetzen lassen (B v. 3279 ff., ähnlich A v. 3201 ff., G v. 2401 ff.)¹⁶

Thenne bok j her hōrae
 hona loth keysaer Otte gōra
 och wendhae aff walsko i tytzt mall...
 Nw aer hon annan tiidh giordh til rima...
 aff thyzko och j swaenskae thungo,
 thet forstanda gamble och vngae.
 Hona loth waendae a thetta mall
 Eufemia drottning...
 Tha thusaendh vinter och 300 aar
 fra gudz fōtzlo lidhin war
 och ther til 8 aar och manade twa
 war thaesse bok diktad.

"Dieses Buch, das Ihr hier hört, ließ Kaiser Otto machen und aus dem

Französischen ins Deutsche übersetzen... Nun wurde es wiederum gereimt... vom Deutschen ins Schwedische, das Alt und Jung versteht. In diese Sprache ließ es Königin Eufemia übersetzen... Als 1308 Jahre und zwei Monate seit Christi Geburt vergangen waren, wurde die Dichtung dieses Buches abgeschlossen."

Im "Herzog Friedrich" findet sich etwas, das auf dem Kontinent öfter vorkommt : Obwohl das Werk kein Artusroman ist, wird im Prolog Artus genannt und treten die Tafelrundenritter auf - es schien dem Publikum zu gefallen, auch wenn Artus mit der Geschichte gar nichts zu tun hatte.

Schon Thomas von Bretagne hat in seinem Tristan (um 1165) solche Zustände verspottet, falls ihn der Übersetzer, Bruder Robert, richtig wiedergibt : Er erzählt, Artus habe einen Riesen getötet, und erklärt dann : "Wenn dies nun auch nicht zu unserer Erzählung gehört, da will ich doch davon berichten ; denn der Riese, welchen Tristan getötet hat, war der Neffe des Riesen, der die Bärte (von König Artus und anderen) gefordert hatte"¹⁷. Und fast ebenso an den Haaren herbeigezogen ist die Nennung der Tafelrunder im "Herzog Friedrich". Trotzdem interessiert sie uns hier, zwar nicht wegen ihrer Funktion, sondern wegen ihrer Benennung : In der Einleitung steht *thet sihwalfua bordh* bzw. *Aff thet sihwalfua bordh thet kompanj* ("der runde Tisch" bzw. "die Gesellschaft vom runden Tisch" ; V. 13 und 19). Später treten die Tafelrundenritter bei einem Turnier auf, da heißt es einmal :

the tolf kompana komo ther medh aerae
aff the taelrunda skarae

"Die zwölf Gefährten von der Gesellschaft der Tafelrunde kamen ehrenvoll dorthin" (B v. 1666 f. rekonstruiert nach A 1638 f. und G 1573 f.), aber bald danach (A 1795, B 1823) :

aff thet sihwalfua bordh thet kompani

"die Gesellschaft vom runden Tisch".

Diese unterschiedliche Vorgangsweise des Übersetzers läßt aufhorchen : Dreimal verwendet er die (seine ?) Lehnübersetzung *sihwalfua bordh* und einmal beläßt er das Fremdwort in der deutschen Gestalt *taelrunda*. Ist ihm vielleicht noch gar kein fest geprägter Terminus im Schwedischen zur Verfügung gestanden ? Kein mittelhochdeutscher Dichter hätte von einem *sinewellen tische* des König Artus gesprochen. Wenn Heinrich von Neustadt das Wort so erklärt¹⁸, um mit seinen Sprachkenntnissen zu prahlen, ist das ja etwas anderes. Das heißt, daß das Wissen um die Tafelrunde vielleicht tatsächlich erst gegen 1300 bis Schweden drang ; möglicherweise spielte hiebei der genannte Herzog Albrecht von Braunschweig eine Rolle, und das hieße, daß, wenn in Schweden um 1300 Artus unter Dietrich von Bern stand, dies paradoxerweise nicht wegen, sondern trotz des zeitgenössischen deutschen Einflusses geschah.

Erinnern wir uns, daß der norwegische Ausdruck (in der Erex saga)

kringlötta bord lautete. Er scheint nicht populär gewesen zu sein, denn er ist nicht ins Schwedische gedrungen ; sogar einem der isländischen Abschreiber war er anscheinend überhaupt unverständlich : denn das zitierte *er dagliger sätum ad hanns kringlöttu borde* ("die täglich an seinem runden Tisch saßen" ; vgl. oben) hat wie gesagt eine der beiden Handschriften ersetzt durch *er daglia ridu ut med honum* "die täglich mit ihm ausritten".

Und damit wird unser Hauptinteresse wieder nach Norwegen gelenkt, wo die Erklärung für unsere zunächst unerwarteten Beobachtungen gesucht werden muß. Nur nach Norwegen deshalb, weil Dänemark leider aus unserer Untersuchung ausscheidet. Hier besitzen wir zwar mit der Erwähnung von König Artus in der *Genealogia Regum Danorum* des Wilhelm von Aebelholt (1194) den ältesten Beleg des Namen Artus in Skandinavien überhaupt. Doch waren die Bemühungen der Waldemare und ihrer Nachkommen, Dänemark mit den westeuropäischen Reichen auf eine Stufe zu heben, nicht nur politisch arge Mißerfolge. Sie brachten anscheinend auch keinen Anschluß an die zeitgenössische literarische Mode, jedenfalls ist nichts dergleichen erhalten. Die dänische Übersetzung des Hertig Fredrik stammt bekanntlich erst aus dem 15. Jhd. Ob man wenigstens in den ritterlichen Unterhaltungen und Waffenübungen die Bräuche der Ausländer nachahmte, mit denen man politische (vgl. Anm. 26) und dynastische Beziehungen pflegte, kann nicht sicher gesagt werden. Die Annalen melden nämlich nur lakonisch die festlichen Ereignisse, mit Worten wie *word kronaet, gjørde brullop, word slawin til ridderae* "wurde gekrönt", "hielt Hochzeit", "wurde zum Ritter geschlagen" (von einem Ritterschlag berichten die Annalen von Ryde erstmals 1202) - aber ohne irgendwelche Details.¹⁹

Also zu Norwegen : Als Auftraggeber der norwegischen Übersetzungen haben wir vorhin Hákon Hákonarson bezeichnet. Er unterhielt Beziehungen zu vielen europäischen Höfen und internationalisierte Norwegen planmäßig. Er tauschte mit Kaiser Friedrich II. Gesandte aus, die ihm über Sizilien berichten mußten, verheiratete eine Tochter an einen spanischen Prinzen und ließ Papst Innozenz IV. dazu bewegen, einen Kardinal zu seiner Krönung nach Bergen zu entsenden. Am engsten waren Hákons Beziehungen sicherlich zu England und ein großer Teil der Vorlagen der von ihm veranlaßten Übersetzungen scheint aus England gekommen zu sein, wenn auch die Details stark umstritten sind.²⁰

Die Figur von König Artus hat für das englische Königshaus der Anjou-Plantagenet, dem der mit Hákon fast gleich alte (bzw. zu Beginn der Regierungszeit fast gleich junge) Heinrich III. angehörte, große Bedeutung besessen. Werfen wir also einen Blick auf die Beziehungen der englischen Herrscher zu Artus, um für die norwegischen Verhältnisse eine Vergleichsbasis zu haben : Für die Anjou-Plantagenet als Nachkommen Wilhelms des Eroberers konnte es als Legitimation ihrer Herrschaft dienen,

daß Geoffrey of Monmouth in seiner *Historia Regum Britanniae* (um 1136) Artus nicht von einem alten britischen Geschlecht abstammen läßt, sondern von festländischen Bretonen, die von den Briten der Insel gegen die Angelsachsen zu Hilfe gerufen werden. 1155, zur Hochzeit Heinrichs II., schrieb Wace den *Brut*, eine Bearbeitung von Geoffreys *Historia*, und fügte als erster die Erzählung der Tafelrunde in die Geoffrey'sche Erzählung ein. Da der *Brut* eine Dichtung zum Preis des regierenden Herrschers war, war Artus' Tafelrunde von Anfang nicht nur ein literarisches Motiv und Sinnbild höfischen Lebens, sondern ein wichtiger Faktor politischer Legitimation²¹. Die Politisierung des Artusstoffes erreichte ihren Höhepunkt unter Edward I., der sich z.B. 1284 in Wales nach seinem Sieg über die Walliser als "Arturus redivivus" krönen ließ.²² Außerhalb Englands scheinen aber nur ausnahmsweise Herrscher als König Artus aufgetreten zu sein. König Philipp VI. von Frankreich plante 1344 eine Tafelrunde, um es seinem englischen Rivalen Edward III. gleichzutun²³, und sonst ist ein derartiger Plan nur für König Johann von Böhmen nachzuweisen, der 1319 in Prag auf Wunsch der dortigen adeligen Jugend *tabulam rotundam, Arthusii scilicet curiam* veranstaltete²⁴. Doch erschien niemand von den geladenen ausländischen Gästen, und das Unternehmen endete mit einer Blamage. Hingegen hat Barbarossa nicht seinen prächtigen Hoftag 1184 in Mainz zu Pfingsten abgehalten, um Assoziationen an Artus zu wecken und sich als neuer Artus feiern zu lassen²⁵. Auch wenn regierende Fürsten - mit einer Ausnahme, nämlich Johann von Böhmen - nur dann Tafelrunden errichtete, wenn sie auf die traditionellen Herrschaftsgebiete von Artus - diesseits und jenseits des Kanals - Anspruch erhoben, waren Artus-Tafelrunden im 13. Jahrhundert in Europa trotzdem häufig - aber eben nicht von Fürsten veranstaltet. Der (bürgerliche) pikardische Dichter Adam de la Halle († 1288) spottet über die vielen Tafelrunden-Turniere, indem er in seinem "Laubenspiel" eine Dame von ihrem (bürgerlichen) Liebhaber sagen läßt: "Für mich tjostiert er landauf und landab auf Tafelrunden"²⁶. Doch Feste dieser Art waren außerhalb Englands Veranstaltungen von Reichen und Neureichen, die nur die höfisch-literarische Seite der Artuswelt zu berücksichtigen brauchten, nicht aber von Herrschern, die die politische Konsequenz berücksichtigen mußten. Vielleicht mußte Hákon sogar außenpolitisch besonders vorsichtig sein, weil ein Auftreten des norwegischen Königs in der Rolle eines früheren britischen Königs als Herrschaftsanspruch hätte mißverstanden werden können. Im Jahre 1066 war ja der norwegische König Harald der Harte, nach norwegischer Ansicht rechtmäßiger Erbe der englischen Krone, bei Stamfordbridge gefallen. Und daß derartige Ansprüche nicht vergessen wurden, zeigt das Vorgehen Philipps II. August von Frankreich, der sich 1193 Dänemarks Ansprüche auf den englischen Thron, die schon seit 1035, dem Tod Knuts des Großen, keine reale Grundlage mehr hatten, durch die Heirat einer dänischen Prinzessin erkaufen wollte. Ein ganz anderer, für Hákon weniger ehrenvoller Aspekt ist, daß Norwegen seit Geoffrey unter den von Artus

besiegten und dem britannischen Herrschaftsbereich eingegliederten Ländern erscheint. Hákon Hákonarson wollte sich sicher nicht selbst mit Artus vergleichen lassen, obwohl er Artusliteratur einführte. Vor allem eignete sich für ihn ja Olaf der Heilige viel besser zum Vorbild als Artus.

Doch lesen wir den Bericht von den Vorbereitungen zu Hákons Königsweihe im Jahre 1247, den Sturla Thordarson in seiner Hákonar saga nach ausgezeichneten Quellen²⁷ gab (aus Hákonar saga Kap. 252 ff.):

Ok þá er um var rætt, hvern dag at konungr skyldi vera víðgr, þá sagði kardináli, at þat skyldi vera á einhverja Postulamessu. En með því at konungr var í ættar-tölu við inn helga Ólaf konung, þá vildi hann helzt á hans hátíðar-degi þá sæmð taka. Síðan var til allra hluta ráðit, sem til þurfti.²⁸

"Und als besprochen wurde, an welchem Tag der König geweiht werden sollte, da sagte der Kardinal, es sollte an einem Apostelfeiertag sein. Aber weil König Hákon mit König Olaf dem Heiligen *i ættartölu* (wörtlich übersetzt: in der Geschlechteraufzählung) war, wollte er am liebsten an dessen Festtag diese Ehre empfangen; daraufhin wurde dies allseits genehmigt".

Mehrere Details dieses Festes sind interessant für uns:

Þann tíma um sumarit var hörð veðráttá af regnum, svá at (öngan), umbúning mátti úti hafa. ...

Hákon konungr hafði göra látið eitt mikit hús út undir Knörrum, er til naustz var ætlað; þat var nírætt at lengð, en sextögt á breiðann. Einn dag er þeir gengu þangat, konungr ok kardináli, þá mælti konungr: "Með því, herra, at vér höfum eigi stór hús, sýnisk yör (nökkut) at vér gerim hér veizlu vára, til þess at fleira fólk megi hjá oss vera?" Kardináli svarar: "Þat þykki mér it bezta, af þessum sem til eru". Síðan lét konungr þat hús búa með þeim beztum efnum sem til heyrðu. ...

En svá var skipat þessum í herberginn, at it nörðra megin við innstafana sat konungrinn. Kardináli sat á hægri hönd konunginum, þá erkibiskup, þá biskup af Björgyn, ok hverr at öðrum biskupa. Á hægri veg til sjófarins sátu ábótar, priores, ok prófastar, ok aðrir herðir menn. Í miðri höllinni, jafn-fram hásaetinu, var gört annat hásaeti, ok sat þar Hákon konungr ungi, ok Knútr jarl, Sigurðr konungsson, ok út í frá þeim lendir menn. Dróttningin sat á vinstri hönd konunginum; ok næst hönum Frú Ragnhildr, móðir hennar; þá frú Kristin; þá frú Cecilia, konungs-dóttir; þá frú Rangríð; þá abbadísar; ok síðan aðrar konur, sem skipan vannzt. Við inn syðra vegginn sat hirð konungs; var þar tví-skipat eptir endi-löngu húsinu. En (út) í frá þeim sátu gestir enn með tví-skipuðu.

"Dieser Sommer war arg verregnet, so daß man nicht im Freien wohnen konnte (...) König Hákon hatte ein großes Gebäude am Hafen errichten lassen, das hatte er als Schuppen für die Schiffe gedacht. Das war ca. 90 Ellen lang und 60 Ellen breit (also ca. 60x40m). Eines Tages, als der König und der Kardinal dorthin gingen, sprach der König: "Herr, weil wir kein großes Haus haben, - wäret Ihr damit einverstanden, wenn wir hier unser Festmahl veranstalten, damit mehr Leute bei uns sein können?" Der Kardinal antwortet: "Das dünkt mich der beste Rat". Daraufhin ließ der König das Gebäude mit den besten Materialien ausstatten, die dazu gehörten...

Die Sitzordnung war in dem Gebäude (also in dem Bootsschuppen) so eingerichtet, daß in der nördlichen Hälfte, vor den inneren Stützpfählern, der König saß. Der Kardinal saß an der rechten Hand des Königs, dann der Erzbischof, dann der Bischof von Bergen und alle anderen Bischöfe und immer weiter nach rechts zur See zu saßen die Äbte, Priore, Profosse und andere Gelehrte (nachdem wir uns das Bootshaus zur See offen denken müssen, waren also die Gelehrten der Unbill der Witterung am ärgsten ausgesetzt). In der Mitte der Halle, gegenüber dem Hochsitz, hatte man einen zweiten Hochsitz errichtet, und in ihm saßen König Hákon junior, Jarl Knut, der Königssohn Sigurd und von ihnen seitwärts die Lehensleute. Die Königin saß zur linken Hand des Königs, dann Frau Ragnhild, ihre Mutter, dann Frau Christine und Frau Cäcilie, dann Frau Ragnfrid und die anderen Frauen, bis hin zur Wand. In der südlichen Hälfte saß die Gefolgschaft des Königs, und zwar in Doppelreihen der Länge des Gebäudes nach, und von ihnen nach außen zu saßen die gestir (das sind nicht die "Gäste", wie Felix Niedner übersetzt, sondern das nicht ständige, niedere Gefolge, das ebenso wie die Gelehrten nach werden darf) in Doppelreihen".

Diese Sitzordnung interessiert uns, weil die beiden Hochsitze nicht so beschrieben werden, wie wir sie uns vorstellen, für den König allein oder für höchstens zwei bis drei Personen. Denn die Erzählfolge: "Der Kardinal saß an der rechten Hand des Königs, dann der Erzbischof, dann der Bischof von Bergen und alle anderen Bischöfe..." erweckt nicht den Eindruck, daß etwa der König und der Kardinal im Hochsitz gesessen wären und die Bischöfe neben ihnen auf abgesonderten, niedrigen Plätzen, bzw. analog gegenüber Hákon junior erhöht über die Lehensleute. Der Plural verbietet auf jeden Fall die Annahme eines Thrones für einen Einzelnen. Wenn es nicht Ungeschick des Erzählers war, der sich allerdings bemüht hat, ein möglichst genaues Bild zu entwerfen, dann scheint es so, als wären die beiden Hochsitze, von denen die Saga spricht, zwei erhöhte Sitzreihen über die ganze Breite des Raumes gewesen; vielleicht - das wäre denkbar - an den mittleren Plätzen schöner mit den kostbaren Stoffen geschmückt, doch ohne so kräftigen Einschnitt in der räumlichen Anordnung, daß er hätte von einem genauen Erzähler erwähnt werden müssen.

Etwas Ähnliches begegnet uns in der Thidreks saga. Die berühmte Heldenschau (Kap. 277) beginnt: her nefnir kapp þiðrekr konungs. Allir sitia þessir a æin pall þiðrekr konungr oc Gunnar konungr. oc Hogni. oc Hildibrandr. oc Hornbogi jarl. A vinstri hond honum sat Viðga oc Avinlungr. Þettleifr oc Fasolld. Sistram oc Vildifer. Herbrandr en vitri oc hin viðforle. Heimir grimmi. oc þat mæla nu allir er þar varu at alldrigi sa tigurlegri menn alla ne iamrausta komna i æina holl.²⁹

"Aufzählung der Gefährten (oder, etymologisch übersetzt, "Kämpfen") König Thidreks. Alle diese sitzen auf einer Bank: König Thidrek und König Gunnar, Högni, Hildibrand, Jarl Hornbogi. Thidrek zur Linken saßen: Widga, Amlung, Theitleif, Fasold, Sistram, Vildiver³⁰, Herbrand der Kluge und Weitgereiste, Heime der Grimme. Alle Anwesenden sagten, daß man niemals vornehmere und tapfere und an allen Tugenden vollkommene Helden in einer Halle versammelt gesehen habe, als hier zusammengekommen waren".

Daß die Worte der Thidreks saga *allir sitia þessir a æin pall* ohne Vorbild sind, wird man kaum annehmen. Es fragt sich nur, was das Vorbild war. Erste Möglichkeit: Artus, der in der Thidreks saga nur in zwei Episoden vorkommt. In der Geschichte von Iron und Apollonius als genealogischer Aufputz (Kap. 337); in der Anekdote von Herbort und Hilde (Kap. 322) ist er der Gefoppte, der am Schluß den Schaden und den Spott hat. Keine der beiden Erzählungen kann sagengeschichtlich an die Artussage angeknüpft werden. Die gemeinsame Bank der Thidrekskämpfen wäre dann direkt als Gegenstück und Ersatz für die Tafelrunde der Artusritter konzipiert worden.

Zweite Möglichkeit: Die Idee zu dieser literarischen Umformung gab dem Verfasser der Thidrekssaga nicht Artus, sondern die Sitzordnung bei der Krönung Hákons (der dann vielleicht sogar in dieser Stelle der Thidrekssaga eine versteckte Huldigung hätte erkennen können). Ob aber Hákon selbst zu dieser Sitzordnung ohne literarisches Vorbild, z.B. aus Protokollnöten griff - der Kardinal mußte sicher gleich hoch sitzen wie Hákon selbst, und der Thronfolger (wenn auch schon gekrönt) stand doch nicht so königleich über den Lehensleuten, daß sich für ihn ein eigener Thron geschickt hätte; gänzlich unmöglich wäre es gewesen, einen oder zwei der Lehensleute mit dem Thronfolger im Hochsitz Platz nehmen zu lassen, die anderen nicht... Protokollnöte dieser Art können wir uns leicht vorstellen; ob Hákon dabei an ein literarisches Vorbild dachte und vielleicht sogar vor den ausländischen Gästen seine höfische Bildung durch diese Anlehnung an Artus zeigen wollte, können wir freilich kaum entscheiden.³¹

1233, also 14 Jahre zuvor, hatte sich, ebenfalls in Bergen, folgendes zugetragen (Hákonarsaga Kap. 177) :

Þá er jarl hafði líttla stund verit í bænum, áttu þeir þar, konungrinn, fund í skrudhúsinu í Kristzkirkju, ok gaf konungr hönum nökkurar sakir ; ok veitti þar með harðar átölur. Eptir þat var þing sett í Kristskirkju-garði. Var þá stóll settr undir konung, ok sat hann þar á, ok (um-hverfis) lendir menn hans ok ráðgjafar. Gunnarr konungsfrændi stóð á baki konungs við stolinn. Herra Knútr var á þinginu, ok Sigurðr erkibiskup, ok allir hljóðbiskupar þeir er í vóru landinu. Síðan kom Skúli jarl á þingit með öllum sínum mönnum. Þeir sá, at jarli var ekki rúm ætlat á þeim stóli sem konungr sat. Ok gengu hans menn at setja hönum annan stól, ok settu undir hann.³²

"Als der Jarl (Skuli) kurze Zeit in der Stadt verweilt hatte, hatte er mit dem König eine Zusammenkunft in der Sakristei der Christuskirche, und der König machte ihm da einige Vorstellungen. Er erhob dabei harte Vorwürfe wider ihn. Darauf wurde ein Thing angesetzt auf dem Christuskirchof. Da wurde ein Sessel hingestellt für den König, und auf diesen setzte er sich. Um ihn waren seine Lehnsleute und Ratgeber. Gunnar Königssipp stand am Sessel hinter dem Rücken des Königs. Herr Knut war auch auf dem Thinge, auch der Erzbischof Sigurd und alle Landesbischöfe. Darauf kam Jarl Skule zum Thing mit allen seinen Mannen. Sie sahen, daß für den Jarl kein Platz mehr geblieben war auf dem Sessel, wo der König saß. Und dessen Mannen gingen ihm einen andern Stuhl hinzustellen, und sie ließen ihn darauf Platz nehmen".

Bedacht gehandelt hat Hákon also gewiß, wenn er über die Breite eines zu errichtenden Hochsitzes entschied, also auch wohl 1247, als er sich nicht auf einen separaten Thron setzte. Doch hat er leise gedacht, und so wissen wir nicht, zu wieviel Prozent sein Entschluß durch politische Rücksichten motiviert war und zu wie vielen durch das Bestreben, durch Artusliteratur vermittelte ritterlich Bildung zu zeigen.

Nun zu dieser ritterlichen Bildung, die Hákon seinem Lande anscheinend verordnet hat :

Ich kann mir vorstellen, daß die Tischrede des Kardinals beim genannten Krönungsmahl von 1247 mit dem König vorher abgesprochen war. Der Kardinal sprach (Hákonar saga Kap. 255) :

Þess sé ok Guð lofaðr, er ek apraða eigi ferð mínni (hingat) svá sem ek var eggjaðr. Mér var sagt, at ek munda (hér) fá menn sjá ; en þo at ek sæja nökkura, þá mundu þeir vera líkari í sinni atferð dýrum én mönnum ; en nú sé ek hér ótaligan (fjöldu) af þessa lands fólki ; ok sýnisk mér með góðum atferðum. Svá sé ek hér mikinn her útlenzkra

manna ; ok svá mikinn fjölda skipa, at ek hefi eigi sét fleiri skip í einni höfn ; ok svá trúi ek, at flest öll hafi hingat komit með göðum hlutum hlaðin.³³

"Gott sei gelobt dafür, daß ich nicht auf meiner Reise umkehrte, wozu man mich drängte. Man sagte mir, ich würde hier nur wenige Menschen sehen. Aher wenn ich einige sähe, würden diese in ihrem Wesen Tieren ähnlicher sein denn Menschen. Nun aber sehe ich hier eine zahllose Menge Volkes aus diesem Lande, und, wie mir scheint, mit gutem Benehmen. Ich sehe hier auch eine große Zahl ausländischer Männer und eine solche Menge Schiffe, daß ich nie mehr in einem Hafen gesehen habe. Und ich glaube auch, daß die meisten von allen diesen Schiffen mit guten Waren beladen hierher kamen".

Gutes Benehmen und gute Waren wollte Hákon vom Kardinal öffentlich gelobt wissen. Die tatsächlichen Eindrücke des Kardinals schienen, was die wirtschaftliche Seite betrifft, nicht ganz der Lobrede entsprochen zu haben, wie einige Details des Sagaberichts zeigen. Der Kardinal brach auch als erster mit seinem Gefolge aus der zugigen Halle auf. Zum anderen, nämlich zum guten Benehmen, hat Hákon wohl auch die literarische Bildung gerechnet. Die ließ sich durch die Übersetzungsarbeiten notdürftig bewerkstelligen.

Warum waren Hákons Untertanen von diesem neuen Angebot nicht so restlos begeistert wie andere Völker ? Warum begannen sie nicht selbst "Tafelrunden" zu spielen wie die Bewohner anderer Länder, die ja - außer den Engländern - auch nicht das Vorbild ihres Königs dafür hatten ?

Philip M. Mitchell führt als Erklärung oder besser Entschuldigung der "Ignoranz" der Skandinavier an, daß ihre Literatur ein so hohes literarisches Niveau besaß, daß es die neue Mode schwerer hatte als in anderen Ländern.³⁴ Alle Ehrfurcht vor Snorri Sturluson und seinen Landsleuten, aber z.B. Italien war eines der Länder, in denen Artus besonders beliebt war, und hier finden wir wohl die reichste einheimische Literatur.

Die Beliebtheit der Tafelrunde beim kontinentalen Rittertum beruhte vor allem auf den Identifikationsmöglichkeiten, die sie bot. Die beliebteste Form der ritterlichen Ertüchtigung (sowohl zur Übung für Kriege und Kreuzzüge als auch zum Zeitvertreib) waren ab dem Ende des 12. Jahrhunderts die Tjosten, das sind Einzelkämpfe zu Pferd mit stumpfer Lanze und zwar manchmal in der Form, daß eine Gruppe von besonders guten Rittern sich bereit erklärte, gegen jeden beliebigen Herausforderer zu kämpfen. Der Herausforderer konnte bei manchen Formen selbst wählen, gegen welche der Verteidiger er antreten wollte, z.B. indem er einen der ihm gezeigten Schilde der Verteidiger berührte, oder auch die Verteidiger wechselten einander in der Entgegennahme der Herausforderungen ab. Auf jeden Verteidiger konnte so eine größere Zahl von Kämpfen pro Tag kommen ; für diese Stellung kamen daher nur wirklich geübte Ritter in

Frage. Da leuchtet es ein, daß die Romane von der Tafelrunde, deren Ritter solche Herausforderungen täglich als blutigen Ernst erlebten, wie man sie selbst nur mit stumpfer Lanze wagte, verlangt und verschlungen wurden. Und nicht nur das, die Romane regten ihrerseits zu neuen Waffenspielen nach ihrem Muster an. Deshalb konnte z.B. Adam de la Halle über den landauf und landab zur Ehre seiner Dame tjosstierenden Ritter spotten (vgl. Amn. 17). Verbreitet wurde diese Form ritterlicher Übungen dann, wenn man auch Gelegenheit hatte, solche Spiele zu sehen und die prachtvollen Feste, in deren Rahmen diese Waffenübungen stattfanden, mit prächtiger Kleidung und Musikanten-*pipara*, *bombara ok trwmpara* "Pfeifen, Trommeln und Trompeten" bewundert die Erikschronik (v. 1403) auf den Stockholmer Festen, und en *hōwelik danz* (v. 1168) "einen höfischen Tanz".

Zu wenig für eine Verbreitung solcher Spiele war es, wenn man nur von ihnen las oder Berichte einzelner Gesandter oder Pilger erhielt.

Abgesehen von der in unserem Bericht von Hákons Königsweihe durchscheinenden Armut selbst des königlichen Hofes in Norwegen bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts war sicher vor allem ein Umstand persönlicher Erfahrung abträglich: Skandinavische Könige nahmen nach Sigurd Jorsalafarer (1107-11) nicht mehr an Kreuzzügen ins Heilige Land teil, wo die übrige europäische Ritterschaft neue Moden schnell austauschte: Der Papst war gerne bereit, König Hákon und seine Untertanen davon zu dispensieren.

propter nimiam locorum distantiam et paupertatem hominum regni tui ac ignorantiam linguarum interiacentium... nosque propter hoc tibi licentiam commutandi votum huiusmodi contra paganos tue terre vicinos duxerimus concedendam.³⁶

"Wegen der allzu großen Entfernung und der Armut der Bewohner Deines Reiches, sowie ihrer Unkenntnis der Sprachen der dazwischenliegenden Völker... Und wir hielten es daher für richtig, Dir die Erlaubnis zu geben, Dein Gelübde derart abzuändern, (daß Du den Kreuzzug) gegen die Heidenvölker, die an Dein Land grenzen (richtest)".

Dies war, wie ich glaube, Hauptursache für den geringen Kontakt der Skandinavier mit der Artuswelt. Denn vor allem die Kreuzzüge des 13. Jahrhunderts, insbesondere der Friedrichs II. 1228, haben Spiele dieser Art bei der ganzen europäischen Ritterschaft bekannt gemacht.

Doch noch ein Grund sei nicht verschwiegen: Hákons Krönungsfest hat acht Tage gedauert. Drei Tage in dem großen Schuppen, dann weitere fünf Tage in der kleineren Königshalle.

In dieser ganzen Zeit wurde nur getrunken, steht in der Hákonar saga, und Sturla zitiert seine eigenen Skaldenstrophen, die mit den Worten schließen (Kap. 225):

en hunangsbara

i gedknör
glymjandi fell

"aber die Honigwooge (der Met) stürzte rauschend ins Seelenschiff (die Brust)".

Hoffentlich haben die Metwogen nicht die vom Kardinal gelobten guten Sitten hinweggespült. Aber es gab anlässlich des Festes kein Turnier, wie es in anderen Ländern selbstverständlich gewesen wäre. Nicht einmal Tjosten, die keinen so großen finanziellen Aufwand erfordert hätten, hat es gegeben. Aus dem Ritterspiel wäre sicher sofort Ernst geworden, selbst wenn man im nüchternem Zustand bereit gewesen wäre, Waffen prinzipiell auch als Sportgerät und nicht nur als Mordwerkzeug zu betrachten.³⁷ Der schwedische Übersetzer des Iwein glaubt, Chrestien übertrumpfen zu können, indem er Keis zuchtlose Schelte gegen Iwein umformt :

Herra Iwan rosar aff mandom siin,
thet walder hans howodh ær fult aff wiin.
Hwa nw wil stridha om silff eller gul,
han honum beestaar mædhen han ær ful ;
herra Percefal oc Diderik van Bærna,
them bestodhe han nw badhom gærna.³⁸

"Herr Iwein prahlt mit seiner Tapferkeit. Das kommt davon, daß sein Kopf voll Wein ist. Wer immer um Silber oder Gold kämpfen will, gegen den tritt er an, wenn er betrunken ist. Herrn Parzival und Dietrich von Bern, die beiden hätte er jetzt am liebsten zu Gegnern".

Und dieser Beleg verknüpft für uns den vorhergehenden - nach Hákons Krönung Trinkgelage statt Turnier - mit dem eingangs zitierten Dietrich-Lob der Erikschronik : Da weder in Norwegen noch in Schweden vor 1295 der arturischen Tradition vergleichbare Kampfspiele stattfanden, fehlte das unmittelbare Mitempfinden, das nötig ist, wenn Dichtung zünden soll. Und wenn Sturla als Skalde in seinem Preislied auf Hákon in der Schilderung des Krönungsfestes, deren Schlußstrophe wir oben zitierten, die Damen mit keinem Wort erwähnt, die doch nach seinem Bericht als Sagamann anwesend waren - dann wird von der am Kontinent so faszinierenden Psyche z.B. Gawans nichts verstanden werden. Gawan kann dann, wenn Herzog Albrecht von Braunschweig auf seinen Besuchen in Stockholm ritterliche Pracht entfaltet, zum Symbol für feine Sitten und höfische Pracht werden. Doch wenn man in Erzählungen von fernen Ländern die tapfersten Kämpfer der Welt preisen will, dann denkt man hier vor allem an die Männer um Dietrich von Bern.

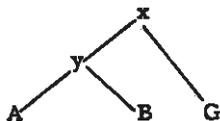
Anmerkungen.

Verbesserte Neufassung eines 1981 auf der 5. Arbeitstagung der Skandinavisten des deutschen Sprachgebietes gehaltenen Vortrags. Die Fassung von 1981 wird in den Akten des genannten Kongresses veröffentlicht.

- 1 Überprüft nach : Johan Fritzner, *Ordbog over det gamle norske Sprog*, Kristiania 1886 ff. ; Richard Cleasby - Gudbrand Vigfusson - William Craigie, *An Icelandic-English Dictionary*, Oxford 1957, und K.F. Söderwall - Walter Åkerlund - K.G. Ljunggren, *Ordbok över Svenska Medeltids-språket*, Lund 1884 ff. Marianne Kalinke wies mich darauf hin, daß es in den *Skikkjurimur* einen Beleg für die Tafelrunde gibt, doch entstammen diese dem 15. Jahrhundert und sind daher in dieser auf das Hochmittelalter beschränkten Untersuchung nicht heranzuziehen.
- 2 *Deutsches Heldenbuch*, 2. Teil, Hg. Ernst Martin, Dublin-Zürich 1967 (= 1866) S. 58, v. 106.
- 3 *Erikskrönikan*, Hg. Rolf Pipping, Neudruck 1963 (*Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-sällskapet* Heft 231 = Bd. 68), S.2.
- 4 Hg. Cederschiöld-Wulff, In : *Acta Universitatis Lundensis* 13 (1876/77). Deutsche Übersetzung von R. Simek, In : *Zwei Rittersagas (Fabulae mediaevalis Bd. 2)* Wien 1982.
- 5 Zu den Versuchen, die Werke Chrestiens neu zu datieren, zuletzt, doch ebenfalls anfechtbar, Tony Hunt, *Redating Chretien de Troyes*, in : *Bulletin Bibliographique de la Société Internationale Arthuriennne*, Bd. 30, Paris 1978, S. 209-237.
- 6 Vgl. *Verf.*, *Les origines del motif de la Table Ronde dans le Brut de Wace*, In : *Actes du Colloque Mars 1981, La Représentation de l'antiquité au Moyen Age*, Hg. Danielle Buschinger (*Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie* 20) S. 243-258.
- 7 *Erex saga Artuskappa*, Hg. Foster W. Blaisdell, Kopenhagen 1965 (*Editiones Arnarnaganaeanae ser. B vol. 19*), S. 3f. Vgl. *Erex saga*, Hg. Gustav Cederschiöld, Kopenhagen 1880 (*Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur* 3), S. 1 (Cod. Holm. 46 in den Lesarten).

- 8 So u.a. Phillip M. Mitchell, *Scandinavian Literature*, In : *Arthurian Literature in the Middle Ages*, Hg. Roger S. Loomis, Oxford 1961, und K. Togeby, *La chronologie des versions scandinaves des anciens textes français*, In : *Les relations littéraires Franco-Scandinaves au Moyen Age (Actes du colloque de Liège 1972)*, Paris 1975 (= *Bibliothèque de Liège* 208), S. 183-188.
- 9 Bernd Kretschmer, *Höfische und altwestnordische Erzähltraditionen in den Riddarasögur*. Phil. Diss. Bochum 1980.
- 10 Hier nach Ívens saga, ed. Foster W. Blaisdell, Kopenhagen 1979 (*Editiones Arnamagnaeanae ser. B. vol. 19*).
- 11 Hg. Blaisdell S. 48 ff.
- 12 Þidriks saga af Bern, Hg. Henrik Bertelsen, Kopenhagen 1905 ff. (*Samfund til udgivelse af gammel nordisk literatur* 34), Bd. 2 S. 361 ff.
- 13 Marianne Kalinke war so freundlich, mich darauf hinzuweisen, daß eine Publikation von ihr in Druck ist, in der sie auf diese Problem näher eingeht (Marianne E. Kalinke, *King Arthur North-by-Northwest*, København 1981 (*Bibliotheca Arnamagnaeana* 37)). Sie wird darin neue Argumente für die Ansicht vorbringen, die Erex saga sei älter und der Drachenkampf aus der Thidreks saga in sie interpoliert. Für uns ist die Frage, ob Ereks und Thidreks Drachenkampf auf eine gemeinsame Quelle (bzw. verwandte Quellen) letztlich deutscher Herkunft zurückgehen, oder der Drachenkampf später aus der Thidreks saga direkt interpoliert wurde, nicht relevant. Wichtig ist nur, daß der Drachenkampf keine Crux für die Frühdatierung der Erex saga darstellt.
- 14 Erex saga, Hg. Blaisdell, S. XL.
- 15 Vgl. Walter Jansson, *Eufemiavisorna*, Uppsala 1945 (=Uppsala Universitets Arsskrift 1945, Bd. 2 Heft 8), S. 52 ff.
- 16 Die drei Fassungen des Hertig Fredrik werden nach folgenden Ausgaben zitiert :
 Hs. A : *Hertig Fredrik of Normandie*, Hg. J. A. Ahlstrand (= G. E. Klemming) Stockholm 1853 (*Samlingar* Heft 21 = Bd. 3/2) ;
 Hs. B : *Hertig Fredrik av Normandie*, Kritisk upplaga, Hg. Erik Noreen, Uppsala 1927 (*Samlingar* Heft 163) ;
 Hs. G (dänisch) : Ausgabe wie A.
 Die von Noreen vorgeschlagenen und hier akzeptierten

Rekonstruktionen setzen folgendes Stemma voraus :



Nicht akzeptiert wird hier hingegen die Meinung Noreens (Erik Noreen, *Studier rörande Eufemiavisorna 2* (Skrifter utgivna av K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala 22/7) Uppsala 1927, S. 59), daß die Auftraggeberschaft Eufemias für den Hertig Fredrik nicht sicher sei. Daß in G Eufemia nicht genannt wird, kann kein Argument darstellen, das Werk aus den Eufemiavisorna auszuschließen, da G, wie im ganzen Werk so auch hier, von allen drei Texten am meisten kürzt (Kurzfassungen des Textes sind wohl alle drei), und sich das Entstehungsjahr 1309 auch in G findet. Da in Dänemark im 15. Jahrhundert der Name Eufemias niemandem etwas sagte, ist die Weglassung in G wohl genügend motiviert.

Um eine Stufe unsicherer ist die Veranlassung der deutschen Version durch Kaiser Otto IV. (dazu Jansson wie Anm. 14 S. 53 u. 300, der, m.E. ohne zureichenden Grund nicht an Otto IV., sondern an Herzog Otto das Kind denkt), aber doch wohl trotzdem noch am relativ wahrscheinlichsten gegenüber den Alternativen.

- 17 *Nú þóat þetta falli ei vid söguna, þá vil ek þetta vita láta, þvíat sá jötunn, er Tristram drap, var systurson þessa jötuns, er skeggjanna krafði* (*Tristrams saga ok Isondar* Kap. 71). Nach : Die nordische und die englische Version der Tristan-Sage, Hg. Eugen Kölbing, Heilbronn 1878 ff., 1. Bd. S. 86.

Der Sinn des unklaren (verderbten ?) Textes des altfranzösischen Fragments muß mit Hilfe der Saga rekonstruiert werden (v. 781-784) : *A la matire n'afirt mie, Jequedent boen est quel vos die Que niz a cestui cist eteit Ki la barbe aveir voleit* hieß e wörtlich : "Es hat mit der Geschichte gar nichts zu tun, aber trotzdem ist es gut, wenn ich es euch sage, daß es der Neffe dessen war, der den Bart haben wollte", und bezöge sich auf das Verwandtschaftsverhältnis, nicht auf die vorstehende Geschichte. Dazu Joseph Bédier in seiner Ausgabe (*Le Roman de Tristan par Thomas*, Paris 1902 ff., Bd. 1 S. 292 f.). Eine die ironische Wirkung dieses Kommentars verstärkende Doppelung bringt die Saga Kap. 78 (Hg. Kölbing S. 92), doch sind wir für diese Stelle nicht in der Lage, ihre Originaltreue an einem Fragment überprüfen zu können.

- 18 *Heinrichs von Neustadt "Apollonius von Tyrant"*, Hg. Samuel Singer, Berlin 1906 (*Deutsche Texte des Mittelalters* 7), v. 1875 ff. : *Di tavelrunde ist anders nicht Als uns die welchische sprach gicht Als ain sineweler tisch*. Heinrich von (Wiener) Neustadt schrieb um 1300.
- 19 *Materialsammlung nach : Gammeldanske Krøniker*, Hg. M. Lorenzen, Kopenhagen 1887 ff. (Samfund til udgivelse af gammel nordisk Litteratur 18).
- 20 Dazu zuletzt Knut *Helle*, *Anglo-Norwegian Relations in the reign of Hákon Hákonsson (1217-63)*, In : *Mediaeval Scandinavia* 1 (1968), S. 101-114.
- 21 Zu Heinrich II. und der Tafelrunde bei Wace vgl. *Verf.*, wie Anm. 6.
- 22 Vgl. R.S. *Loomis*, *Edward I, Arthurien Enthusiast*, In : *Speculum* 28 (1953), S. 114 ff.
- 23 Über die politischen Ereignisse des Jahres 1344 vgl. Eugène *Déprez*, *La Conférence d'Avignon (1344)*, In : *Essays in Medieval History*, presented to T.F. Tout, ed. A.G. *Little* - F.M. *Powicke*, 1925 (Reprint New York 1967), S. 301-320. Über die rivalisierenden Tafelrunden (= pläne) dieses Jahres Thomas *Walsingham*, *Ypodigma Neustriae*, Hg. Henry T. *Riley* (*Medii Aevi Rerum Britannicarum Scriptores* 28/7) London 1870, S. 282.
- 24 *Peter von Zittau, Chronicon Auliae Regiae*, Hg. Josef *Emler* Prag 1884 (*Fontes Rerum Bohemicarum* 4), S. 252.
- 25 Ein falscher Eindruck entsteht durch Formulierungen wie "Mainzer Artus-Pfingsten" (Karl *Bertau*, *Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter*, 1. Bd., München 1972, S. 578 ff.) Schon seinen ersten Hoftag nach Regierungsantritt, in Merseburg 1152, hatte Barbarossa zu Pfingsten gehalten, und zwar ebenfalls ohne Artusbezüge, aber umso mehr, um seine Weisheit zu zeigen - u.a. durch die Entscheidung der dänischen Thronfolge.
- 26 *Pour mi jousté amont et aval Par le pais a tavle ronde* (V. 722 f.) *Adam de la Halle*, *Das Laubenspiel*, Hg. Klaus-Henning *Schroeder* u.a., München 1972 (*Klassische Texte des romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben* 11), S. 86.
- 27 *Sturlunga saga*, Hg. Jón *Jóhannesson*, Reykjavik 1946, 2. Bd., S. 234 f. : - skipaði honum þann vanda at setja saman sögu Hákonar konungs,

föður síns, eftir sjálfs hans ráði ok inna vitrustu manna forsögn. Ok þá í annarri útanferð Sturlu var hann enn með Magnúsi konungi vel haldinn ok mikils metinn. Þá setti hann saman sögu Magnúss konungs eftir bréfum ok sjálfs hans ráði.

"(König Magnus) übertrug (Sturla) die verantwortungsvolle Aufgabe, die Saga von seinem Vater Hákon nach seiner eigenen Anweisung und nach der Erzählung der verständigsten Männer zu verfassen... Später, auf seiner zweiten Auslandsreise, hielt sich Sturla wieder bei König Magnus auf. Da verfaßte er die Saga von König Magnus nach den Urkunden und dessen eigener Anweisung".

Die Nennung von "Erzählungen der verständigsten Männer" für die Hákonar saga und die von "Urkunden" für die Magnus saga weisen natürlich nicht auf eine verschiedenartige Quellenlage, sondern auf Auswahl der Quellennennungen mit stilistischer Variation. Wir können getrost annehmen, daß Sturla auch für die Hákonar saga die Archive offenstanden. Schon bald nach der Krönung, zu Weihnachten 1247, hatte Sturla von seinem Vetter Thord, einem Augenzeugen, Bericht bekommen. (*Sturlungasaga*, ed. Jóhannesson, 2. Bd. S. 83 f.) Vgl. auch Halvdan Koht, Um kjeldegrunnlage for saga um Hákon Hákonsson, In : Historisk Tidsskrift, Oslo, 5. Reihe, Bd. VI, S. 16-29.

- 28 *Hákonar saga Hákonarsonar*, Hg. Gudbrand Vigfússon, Icelandic Sagas Bd.2 (= Rerum Britannicarum Medii Aevi Scriptores 88/2), London 1887, S. 144 ff. Die hier beigegebene Übersetzung ergänzt und korrigiert den Text von Felix Niedner, Norwegische Königsgeschichten II (Thule 18).
- 29 *Thidreks saga* (s. Anm. 12) Bd. 1 S. 325. Übersetzung nach Fine Erichsen (Thule 22), Jena 1924, S. 224.
- 30 Namensform nach Otto Höfler, Vildiver, In : Wiener Prähistorische Zeitschrift 19 (1932), S. 375-387.
- 31 Zum Ersatz des Tisches durch eine Bank : Daß der Tisch eine geringere Rolle spielte als der Sitz, ist evident. Doch genügt das keinesfalls zur Erklärung der skandinavischen Besonderheiten, da dies auch für andere Länder zutraf (die Tische, auch die oben genannte Artus-Tafel in Winchester, konnte man nach dem Essen zerlegen ; die Platten wurden an die Wand gehängt, die Schragen gestapelt). Trotzdem ist nämlich der Tisch als Symbol der Speisegemeinschaft auch in Norwegen im 13. Jahrhundert ein Begriff, wie wir aus dem Ausdruck *borðfastir* der *Konungsskuggsjá* für die Tischgenossen (d.i. : Mahlgenossen ; nicht etwa alle am selben Tisch) des Königs ersehen.

Unkenntnis der gemeinschaftsbildenden Funktion des Tisches lag also nicht vor.

- 32 *Hakonar saga*, Hg. Vigfússon (Anm. 28) S. 154 f.
- 33 ebenda S. 248.
- 34 Phillip M. Mitchell (Anm. 8) S. 462 f.
- 35 Mehrere Ritterkämpfe dieser Art werden in englischen Quellen erwähnt, vor allem in den *Chronica majora* des *Matthaeus Parisiensis*, Hg. Henry R. Luard (= *Rerum Britannicarum Scriptores* 57), London 1872-, doch ohne Interesse an anschaulicher Schilderung und daher mehrdeutig bis mißverständlich. Die bisher genaueste Arbeit über diese Turniere: Noel Denholm-Young, *The Tournament in the 13th century*, in: *Studies in Medieval History presented to F.M. Powicke*, Oxford 1948, S. 240-68, beruht hauptsächlich auf den genannten historischen Quellen. Realistische Schilderungen in literarischen Quellen haben aber für Untersuchungen dieser Art einen sehr hohen Quellenwert; besonders hoch ist dieser m. E. für den (in wie hohem Maße auch immer literarisch geformten) *Vrouwen dienst* Ulrichs von Lichtenstein. Über die Historizität von Ulrichs Schilderungen seiner Fahrten, Turniere und Tjosten vgl. auch *Verf.*, Rosensiegel Ulrichs von Lichtenstein, in: *Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich* 46/47 (1980/81), S. 425-40, besonders S. 435 ff., und *Verf.*, Vorbilder für Ulrichs von Lichtenstein Friesacher Turnier, in: *Die mittelalterliche Literatur in Kärnten, Wissenschaftliches Symposium St. Georgen am Längssee 8. IX. bis 13.IX.1980* (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 16) S. 189-216.
- 36 *Diplomatarium Norvegicum*, Hg. Chr. C.A. Lange und Carl R. Unger, Christiania 1849, 1. Bd. Nr. 24, S. 19 (Brief Gregors IX. an König Hákon vom Juli 1241).
- 37 Über Tendenzen in den "klassischen" Turnierländern, die Ritterspiele möglichst human und ungefährlich zu halten, vgl. Ruth H. Cline, *The Influence of Romances on Tournaments of the Middle Ages*, in: *Speculum* 20 (1945), S. 206. Mir scheint freilich die "Propaganda" (Cline) der Literatur gegen gefährliche Turnierarten nicht so entscheidend bzw. sekundär gegenüber dem Wunsch der neu emporkommenden Gesellschaft nach ungefährlichen, aber ritterlich wirkenden Formen der Unterhaltung einerseits, und dem Wunsch der Herrscher, die Exerzierübungen ihres Gefolges mögen nicht zu Fehden ausarten, andererseits.

- 38 *Herr Ivan*, Hg. Erik Noreen, Uppsala 1930 (Samlingar... Heft 164-65), S. 39 v. 551 ff.